

Reisebericht 12, Seoul, Gyeongju und Busan (Südkorea)

Die Überfahrt im Koreanischen Luxusliner ist der wahre Hit. Keinesfalls hätten wir uns vorgestellt, so moderne und saubere Einrichtungen auf dem Schiff vorzufinden. Nochmehr überrascht uns, dass kaum Passagiere mit an Bord gehen. Erst bucht man Andrea und mich zwar in zwei verschiedene Viererkabinen, da Männer und Frauen angeblich getrennt fahren müssen. Es stellt sich dann aber glücklicherweise heraus, dass Andrea ihr Zimmer sowieso für sich alleine gehabt hätte und so kommen wir zu einer riesigen, mit allem Komfort ausgestatteten Privatkabine. Man fühlt sich tatsächlich wie an Bord der „Queen Mary“, bloss dass wir vergeblich auf die Einladung zum Captain's Dinner warten. Auf der sechzehnstündigen Überfahrt in ruhiger See lernen wir ein paar westliche Reisende kennen, die uns beim Bier an der Bar gesellschaft leisten. Alle haben so ihre Chinaerfahrungen auf die eine oder andere Weise gemacht und so ist es für die Beteiligten der Tischrunde mehr als amüsant, Erlebnisse auszutauschen. Für uns irgendwie beruhigend zu erfahren, dass wir nicht die einzigen sind, die mit Mentalität und Gepflogenheiten der Einheimischen des öfteren zu kämpfen hatten. Man wünscht sich lediglich, Chinesen an solche Tischrunden einladen zu können, um den kulturellen Spannungen auf den Grund zu gehen. Nichts desto trotz haben wir versucht, einmal die markantesten Gesichtszüge Chinesischer Kultur zusammenzutragen und aus rein westlicher Sicht darzustellen. Was daraus entstanden ist, könnt ihr in unserem China-Tauglichkeits-Test nachlesen.

siehe <http://www.waeltebummler.ch/reise/berichte/fragebogen.pdf>

Wie uns der erste Eindruck auf dem Schiff schon erahnen lässt, ist Südkorea (oder sagen wir erst mal besser Seoul) eine andere Welt. Zu Beginn verblüfft die Freundlichkeit und Zuvorkommenheit der Einheimischen. Niemand drängelt vor und wir werden überall mit einem freundlichen Lächeln und einer neugierigen Frage nach unserer Herkunft begrüsst. Überall wird uns Hilfe angeboten, um den richtigen Weg zu finden. Im Gegensatz zu China haben wir hier zwar Hilfe meist nicht nötig, da Informationen auf Karten und Strassenschilder nicht nur in Englisch geschrieben, sondern auch sehr verlässlich sind. Seoul (30 auf Karte) ist so westlich, dass wir uns erst mal so richtig wie zuhause fühlen. Die topmoderne U-Bahn mit ihrem riesigen und übersichtlichen Netz stellt sich als das geeignete Transportmittel heraus für Erkundigungen innerhalb der Stadt. Das einzige, was uns erschreckt, sind die Preise, die durchhaus mit Europäischen Standards mithalten können. Besonders Früchte, die Andrea meist kiloweise zu vertilgen pflegt, setzen unserem Budget zu. Für einen einzigen Apfel bezahlt man durchaus 1500 Won (2 SFr). Von exotischen Früchten wie Mango oder Papaya lassen wir also vorerst mal die Finger. Die Währung Won ist etwas gewöhnungsbedürftig. Wir schleppen immer ein Bündel 10'000er Noten herum, was uns das Gefühl von wahnsinnigem Reichtum verleiht. Doch die Freude darüber, endlich Millionäre zu sein, währt nur gerade bis wir die erste Rechnung im Restaurant bezahlen. Wir haben uns leider kaum vorbereiten können auf Korea, da der Besuch eine eher spontane Entscheidung war. So erwerben wir

erst mal ein Reisebuch und beginnen zu stöbern. Zu unserem Vorteil bietet ein in Seoul wohnhafter Deutscher Student an, uns einwenig durch die Stadt zu führen. Konrad haben wir auf dem Schiff kennengelernt, er musste wegen seinem abgelaufenen Visum das Land verlassen, ähnlich wie wir, nur in umgekehrter Richtung. Er und seine Koreanische Freundin Nakio führen uns in den Namsan Park, ein zentrales Erholungsgebiet mit Hügel und Aussichtsturm. Zudem lehren sie uns die wichtigsten „Überlebensregeln“ von Tischmanieren bis U-Bahn fahren, damit uns die ersten Schritte in der Stadt leichter fallen. Seoul ist eigentlich die dichtest besiedelte Stadt der Welt, man spürt dies vorallem, wenn man sich zu Stosszeiten in der Innenstadt fortbewegt. Das schier endlose und undurchdringbare Gewimmel von Menschen und Verkehr ist nur etwas für Platzangstresistente. Des Mondfestivals wegen herrscht aber meist gespenstische Ruhe auf den Strassen Seouls. Die Feiertage werden im engeren Familienkreis verbracht und es werden kaum Festlichkeiten in der Öffentlichkeit ausgetragen. So sind viele Geschäfte und sogar Restaurants über das ganze Wochenende geschlossen. Eigentlich müsste man als reisebuchtreuer Seoultourist mindestens die drei grössten Königspaläste der



Stadt besuchen. Doch Paläste und Tempel ziehen uns nicht so richtig an, da wir eine akute „Tempelsättigung“ schon aus China mitgebracht haben. Nach einigem Zögern saugt uns dann aber der Touristenstrom doch in zwei Königspaläste, die uns sehr an China erinnern. Koreanische Tempel sind im Vergleich zu den Chinesischen ziemlich schlicht und farblos, dafür sind die dicht

bewaldeten Gärten und Pärke rund um die Paläste eine Attraktion für sich.

Das Essen schmeckt uns etwa in gleichem Masse wie in China. Die grössten Unterschiede sind, dass die Koreaner sehr viel rohes Gemüse und Fisch (zum Teil auch roh) verarbeiten. Zudem sind die Speisen meist etwas schärfer als im Land der Mitte. Wir essen uns gemächlich durch die Koreanische Küche, angefangen von Gimbap (Koreanische Sushi), über Bibimbap (eine Reispfanne mit Gemüsedecor) bis hin zu Sashimi, ein Fisch- und Nudelbankett mit ganz vielen, zum Teil undefinierbaren Zutaten. Zu jedem Gericht gehört das obligate Kimchi, gepökelte Kohlblätter und Rettich, die in scharfer Sauce fermentiert werden. Kimchi ist so allgegenwärtig, dass die Seoulaner dieser Beilage sogar ein Museum gewidmet haben. Die Koreaner sind übrigens im Gegensatz zu ihren westlichen Nachbarn nicht grosse Bierfans. Zum Essen wird eine Art Schnaps bevorzugt, Soju schmeckt etwa wie Vodka und ist billiger als Bier. Das Hinunterschwemmen von Speisen mit Soju hat aber auch seine negativen Auswirkungen. Wenn man zu nächtlicher Stunde die Strassen von Seoul entlanggeht, trifft man auffällig viele Betrunkene, die einem schwankend den

Weg kreuzen und Penner, die in Parks herumliegen. Zum Glück sind aber Koreaner keineswegs aggressiv und so kann man sich allfällige Ängste vor Pöbeleien und Raufereien ersparen.

Eine andere Sucht teilen sich Koreaner und Chinesen gleichermaßen: „Shoppingmanie“ muss wohl eine aus Asien stammende Krankheit sein. Im Unterschied zu den Einkaufspalästen, die wir bis jetzt gesehen haben, gibt es in Seoul aber glücklicherweise auf 100 Modegeschäfte auch etwa 100 Kaffees und eine handvoll Bücher- und Musikläden. Den letzten beiden Kategorien wegen macht auch mir Einkaufen zeitweilig Spass. Die Koreanische Sprache hat mit Chinesisch etwa soviel gemeinsam, wie Finnisch mit Deutsch. Wir begnügen uns deshalb, einfachere Wörter wie Danke (müsste so ähnlich wie „Gamsa Amnida“ mit Betonung auf dem letzten a klingen) akzentfrei aussprechen zu lernen. Im Gegensatz zu China bedankt man sich in Korea immer und überall und Koreaner legen auch grossen Wert auf die richtige Anrede und Höflichkeitsfloskeln. Da viele Koreaner zumindest einwenig Englisch sprechen, ersparen wir uns ein tieferes Auseinandersetzen mit der Sprache. Auf die Tradition ihrer eigenen Sprache scheinen Koreaner ganz besonders stolz zu sein. Am 9. Oktober feiert man in Seoul die Einführung des Koreanischen Alphabetes mit einem bunten Umzug durch die Innenstadt. Wir werden anstelle des eher enttäuschenden Mondfestes also doch noch mit etwas öffentlicher Feier entschädigt.

Um nicht nur gerade Seoul gesehen zu haben und noch etwas mehr von Land und Leute anzuschauen, entschliessen wir uns für einen Abstecher. Per Zug fahren wir nach Gyeongju (31 auf Karte), die alte Koreanische Hauptstadt, etwa 300km südöstlich von Seoul. Die Stadt ist Provinz pur, trotz der doch etwa 300'000 Einwohner. Schon der erste Eindruck beim Betreten des Hostels lässt uns die Gelassenheit der Landbewohner erahnen. Der nette Gasthausbesitzer fragt weder nach unseren Pässen, noch will er das Geld zum voraus, dafür gibt er uns eine fünfzehn minütige Einführung in die Attraktionen der Gegend und Informationen, wie man dahinkommt. Unser Zimmer für einmal traditionell

Koreanisch. Reihenhüttchen mit schönen Pagodendächern aus Holz und Verputz sind auf einem erhöhten Fundament aufgestellt. Steinstufen führen zum Eingang der Zimmer, wo man die Schuhe auszieht und den Parkett- oder Laminatboden barfuss betritt. Schlafen tut man direkt auf dem Boden auf dünnen Matten. Am Abend wird eingefeuert, die warme Luft wird durch das Fundament gepumpt und heizt



den Boden. Das nennen die Koreaner dann „Ondol“. Vorallem im bitterkalten Winter muss das Schlafen auf dem beheizten Boden sehr angenehm sein, in der

jetzigen Jahreszeit empfinden wir die Wärme allerdings einwenig übertrieben. Toll an der Unterkunft ist auch der romantische Innenhof, der zum abentlichen Höck am Lagerfeuer und Schwatz mit den Nachbarn einlädt. Die Region um Gyeongju ist gespickt mit dutzenden von historischen Anlagen und Gebäuden. Die Einwohner nennen ihre Stadt deshalb auch zu Recht „Museum ohne Wände“. Leider hat uns niemand vorgewarnt, dass alle Schulen in ganz Korea in genau dieser Woche ihre Schulreisen durchführen und der historische Ort natürlich auf der Hitliste zuoberst steht. Die meisten Touristenplätze sind überfüllt mit Busladungen voller Kinder, die ein gemütliches Besichtigen der Sehenswürdigkeiten unmöglich machen. Wir begnügen uns deshalb lieber mit den wichtigsten Pflichtbesuchen und geniessen stattdessen einwenig das ruhige Landleben.

Unsere letzte Station in Südkorea ist Busan (32 auf Karte). Der Ort liegt am



südöstlichen Zipfel der Halbinsel und ist zweitgrösste Stadt des Landes. Hauptattraktion zu dieser Zeit ist das Internationale Filmfestival. Die Stadt wimmelt von Besuchern und wir haben Mühe, Unterkunft und Tickets für Filme zu organisieren. Beides klappt dann aber doch zu guter letzt. Im Falle der Unterkunft erleben wir wieder so eine typisch Koreanische Angelegenheit. Die meisten Koreaner sind stockkonservativ und

tolerieren keine sexuellen Erfahrungen vor der Ehe. Die jüngere Generation hingegen verspürt einen verständlichen Drang nach ein bisschen mehr Freiheit und deshalb wimmelt es in grösseren Städten von sogenannten „Love Motels“. In kitschigen Farben blinkende Leuchtreklamen mit verdächtiger Innschrift wie etwa „Liebe“ oder „Blue Lagoon“ weisen den Weg zu den meist dezent verhüllten und dunklen Einfahrt und Parkplätzen. Den jungen Pärchen wird absolute Diskretion garantiert, denn auf keinen Fall darf Papis Wagen von Bekannten der Familie in der Nähe des Motels gesichtet werden. Die Decors und Einrichtungen der Zimmer sind meist sehr eindeutig auf einen kürzeren aber heftigen Aufenthalt ausgelegt. Die Einrichtungen im geräumigen Zimmer und Bad sind massiv und es mangelt nie an Erfrischungstüchern, Körperölen, Duftsprays und Verhütungsmitteln, die alle im Preis inbegriffen sind. Reisende wie wir mögen zwar nicht ganz in die Kategorie Normalkundschaft passen, doch die attraktiven Preise für etwas längere Aufenthalte, wie etwa eine ganze Nacht, und die bequemen Betten ziehen doch immer wieder internationale Traveller in diese Etablissements. So verbringen wir sogar zwei volle Nächte in einem dieser Love Motels und geniessen die absolute Diskretion und den erholsamen Schlaf.

Das Angebot an Filmen am Filmfestival ist riesig, es werden hunderte von Filmen aus aller Welt gezeigt. Trotz dem grossen Interesse bei Besuchern und Einheimischen ergattern wir Tickets für zwei Filme. Einer ist sogar aus der

Schweiz, so können wir auf die Untertitel ganz gut verzichten. Nach dem Kinobesuch mischen wir uns am berühmtesten Strand Koreas etwas unter die Stars. Wir können zwar lediglich an der Lautstärke des Geschreis der Fans die Beliebtheit der uns unbekannteren Koreanischen Filmschauspieler und Regisseure erahnen. Trotzdem gibt uns die Atmosphäre des Festivals einen Hauch von Cannes und Hollywood, oder zumindest was wir uns darunter vorstellen.

Wir hatten zu Beginn unseres Koreaabstechers einige Bedenken darüber, ob wir unsere Reihe der Beobachtungen von Einheimischen überhaupt weiterführen können. Die Koreaner kamen uns erst so wenig fremd vor, dass wir kaum bemerkenswerte Charakterzüge ausfindig machen konnten. Nach genauerem Hinschauen hingegen, vor allem in die Gesichter junger Frauen, präsentieren wir hier **Die Koreaner Teil 1** : Koreaner haben für uns Ausserasiaten in etwa dieselben Gesichtszüge wie Japaner oder Chinesen. Wer die Gegend aber etwas besser kennt, kann subtile Unterschiede feststellen. Koreaner besitzen zum Beispiel einen betonteren Gesichtsknochenbau als die Chinesen. Wie auch immer, die wohl markanteste Gesichtspartie ist bei allen Ostasiaten gleich: etwas oberflächlich ausgedrückt würden wir diese als „Schlitzaugen“ betiteln. Vor allem die Augenlider sind auffallend verschieden von unseren. Ostasiaten ziehen ihre Lider nicht wie wir in die Augenhöhle zurück sondern das Auge bleibt auch bei geöffnetem Zustand halb bedeckt. Dies wäre bei uns der Fall, wenn uns eine Biene in die Augendeckel stechen würde. Gerade dieses typisch Asiatische Phänomen gefällt den jungen Koreanerinnen gar nicht, und man greift deshalb zur Abhilfe gerne zu Chirurgischen Mitteln. Man erzählt uns, dass etwa 60% aller Frauen mittlerweile eine Lideroperation hinter sich hat. Diese zielt darauf ab, dass beim Aufschlagen der Augen eine kleine, aber gut sichtbare Falte entsteht und die Augen damit wesentlich westlicher aussehen lässt. In U-Bahnen und an belebten Plätzen schauen wir Frauen des öfteren kurz und tief in die Augen, um die Falte zu erkennen. Tatsächlich scheinen schon Mädchen ab zehn Jahren die Operation gemacht zu haben. Offensichtlich ist diese unnatürliche Gesichtsveränderung in der Gesellschaft schon soweit akzeptiert, dass es wohl in ein bis zwei Generationen keine Koreanischen „Schlitzaugen“ mehr geben wird. Wer weiss, der nächste Schritt wäre dann eine Gentherapie, um dem typischsten Asiatischen Gesichtszug ein für allemal ein Ende zu setzen.

Die über 400km lange Fahrt von Busan zurück nach Seoul dauert weniger als 3 Stunden. Dies geht natürlich nur mit sehr fortschrittlichen Verkehrsmitteln. Der Hochgeschwindigkeitszug nennt sich KTX und brescht bis zu 300km/Stunde über die Schienen. Die Strecke wird in ein paar Jahren vollständig ausgebaut sein, dann wird der KTX nur noch 1 Stunde und 50 Minuten für dieselbe Distanz benötigen. Zurück in Seoul bleiben wir nur noch eine Nacht, bevor wir Korea bereits wieder verlassen. Per Flugzeug fliegen wir nach Hongkong, wo wir alte Freunde treffen und eine mehrtägige Reisepause einlegen werden. Dies bietet uns die Gelegenheit, Pläne für die Weiterreise zu schmieden und uns auf die kommenden Abenteuer vorzubereiten. Wir wollen hier aber noch nicht zuviel verraten, mehr gibt's dann in unserem nächsten Bericht zu lesen.

Seoul, 15. Oktober 2006